Thornia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. No. 16. Sonnabend, den 25. Februar 1832.

Der Luftschiffer.

Die Sag' erzählet von einem Mann',
Der dacht' allimmer nur himmelan:
Und meinte, nur droben im blauen Raum,
Gelagert auf flimmerndem Sonnenflaum,
Von Wolkenrosen das Haupt umspielt,
Von Adlersfittigen kräftig gekühlt,
Hochoben dort unter den Lüften allein
Könn' einer frei und fröhlich sein.

Drum wob er sich Schwingen mit Dädals Kunst,
Hochaufzufliegen aus irdischem Dunst,
Auf daß er, eh' seine Zeit vorbei,
Doch einmal frei und fröhlich sei.
Und mehr als Kunst und als Schwingen gar
Schuf ihn sein gewaltiges Sehnen zum Aar,
Er hob sich, er stieg mit beflügelter Sohl'
Empor ohn' alles Lebewohl,
Und ruderte durch mit starker Brust,
Sog Aetherfreiheit, Aetherlust.

Und wie er nun hoch in den Lüften stand,
Da sah er hinauf und hinunter auf's Land.
Hinauf und hinunter in einem Zug,
Und wiegte sich, hemmend den schwindelnden Flug,
Ha! rings in der Höhe so blau, so weit,
Und rings in der Tiefe lang und breit
Ein Spiegel, ein Leben, ein buntes Gewirr!
Sein Auge wird bei dem Anblick' irr.
Hochoben einsam, — öd' — und leer:
Ein weites, todtes, blaues Meer;

Der Kuß der Lüfte der einzige Kuß,
Der Gruß der Adler der einzige Genuß:
Tief unten ein fernes unkenntliches Drehn:
Der Geist der Freude scheint drüben zu wehn,
Und Grüßen und Küssen im endlosen Raum;
Fluß küsset den Fluß, und Baum den Baum,
Und Thäler die Felsen, und Felsen die Luft,
Und Lüfte die Blumen, und Blumen den Duft;
Und Vögel, zur Sonne zu schwingen sich stark,
Und Städte, von ewigen Thürmen bekrönt,
Umkreisen die Haine der Erdenmark;
Und Thürme mit funkelnden Kreuzen verschönt,
Und fernes Läuten und ferner Chor
Umwallt in zerstiebenden Klängen sein Ohr.

Da faßt es mit tausend Ketten sein Herz,
Und ziehet und dränget es erdenwärts:
Hochoben nun däucht es auf einmal ihm leer,
Und unten ein ewiges Freudenmeer:
Er senket die Flügel, — er schwingt sich herab,
Herab aus dem blauen unendlichen Grab,
Herab, wie ein Engel zur Erde sich schwingt,
Und Glück den genießenden Menschen bringt,
Und selbst sich verklärt in der Glücklichen Glück.
— Die Bäume des Thales begrüßet sein Blick!

Und wie er nun wieder zur Erde kam,
Stand, schaut' er und freut' er sich wundersam,
Und warf sich zu Boden mit schweigender Lust
Und drückte das grüne Getrieb an die Brust,
Und schöpfte vom Bergquell und pflückte vom Baum',
Und wandelt und schritt durch den grünenden Raum:
Und schien es zu sagen: Auf Erden allein
Könn' einer auch frei und fröhlich sein.

Johann Gabr. Seidt.

Die Brautwerber.

Eine Novelle.

Drei fröhliche junge Studenten auf einer Universität der preußischen Lande kamen zusammen aus dem letzten Collegio geschritten, welches sie für dasmal auf lange Zeit hinaus gehört hatten! — vielleicht auch mochte es wohl das letzte für ihre ganze Lebenszeit gewesen sein. Freilich war ihr akademischer Lauf noch keineswegs beendet, doch — alle Drei Unterthanen des Königs von Preußen — hatten sie sich auf dessen begeisternden Aufruf im Anfang des Jahres 1813 zum Kriegsdienste gestellt. Jäger-Uniformen und Waffen lagen in völliger Bereitschaft zu Hause, und übermorgen wollten sie die Fahrt ihrer Bestimmung antreten.

Der klare Februarmorgen sah hell aber eisig streng auf die Jünglinge hernieder, wie um sie zu mahnen an die ernsten Beschwerden der erwählten Laufbahn. Sie lachten den winterlichen Himmel und die hartgefrorne schneebedeckte Erde freudig an, und beschlossen einmüthig, fest, als gält' es die Annahme einer Herausforderung von Seiten der Natur — noch einen frischen Spaziergang vor die Stadt.

Als sie nun rasch und muthig durch die freiere Welt draußen hingeschritten, hub der Eine von ihnen folgendermaßen zu sprechen an:

„Ihr lieben Commilitonen, es liegt uns allen etwas auf dem Herzen, das wohl in dem Herzen, das wohl in dem stillen Friedens- und Studienverhältniß verschwiegen dort ruhen mochte, bis es auf eine oder andre Weise die Knospe sprenge — oder auch vielleicht als unbegünstigte Blüthe im Keim erstürbe, ohne daß die Welt von des verschwiegnen Wunsches Dasein je das mindeste vernehme. Aber nun, da alles Leben frank und frei aufwacht ringsumher, zum Ringen wider die Unsicherheit der Zukunft und gegen der bleischweren Knechtschaft Druck, — nun will es auch uns, so dünkt mich, gebühren, mit unsern Wünschen und Hoffnungen nicht hinter dem Berge zu halten. Wir Drei, o George und Erdmann, in unsres Herzens Grunde Einen und denselben Edelstein. Wem er aber in der äußern Wirklichkeit zu Theil werden soll, das muß natürlicherweise der holdbelebte Edelstein selbst entscheiden, und ich dächte, wir bäten das liebliche Frauenbild, es noch vor unserem Auszuge im Sieg oder Tod mit offenem Worte auszusprechen. Denn für den Beglückten ginge noch ein unendlich freudigeres Leben auf, und — falls ihm der eherne Würfel sein Todes-

loos rollte — ein süßeres Sterben. Die Unbeglückteren aber setzen das Leben mit um so kälterer Gleichgültigkeit ein, und suchen um so bestimmter ihre einzige wahre Freude hienieden im Ringen nach dem Kranze, der um des für König und Vaterland sieghaften Kriegsmannes Schläfe blühet und rauscht. Laßt uns denn, wo möglich heute noch, nach Neugärtchen hinaus, und das schöne Krämerkind bitten, daß es sich für Einen von uns entscheide! Ihr staunt, ihr Brüder, und schweigt? — Ich hab' Euch mir so gedacht. Denn auch auf meine eigne Brust fiel der Gedanke an die Entscheidungsfrage, wie ein Fels. — Oder wär' es vielleicht anders, und glücklicher noch für mich? Hättet ihr Beide mir getändelt mit dem holden Licht, während es mir tief und immer tiefer mein innerstes Leben durchdrang? So ständ' ich glücklicher ja ohne Nebenbuhler da, und dürfte nicht fürchten, bei der Erfüllung meines höchsten Wunsches ein Freundesherz in Blut und Thränen zu wissen. Ja wahrlich, Georg, wenigstens was Dich betrifft, so kannst Du wohl nicht blind gegen die Schwierigkeiten sein, die sich Deiner Verbindung mit der holden Frida entgegen dammen würden. Du bist Edelmann, bist großen Gutes Erbe —"

„Verzeih, lieber Julius," erwiederte Georg, ich sehe darin für das anmuthige Friedchen eben kein Unglück. Ich habe Niemanden über meine Wahl um Vergunst zu fragen, und will das Glück meines Lebens nicht von mir vorstehenden Beurtheilern trüben lassen. Allerdings biete ich noch heutigen Tages dem holden Kinde Herz und Hand."

„So mag sie denn wählen unter uns Beiden!" sagte Julius entschlossen. „Ich weiß zuversichtlich, nicht der Glanz, nur die Liebe wird Frida's Wohl bestimmen."

„Zuversichtlich!" rief der Dritte. „Und deshalb trete ich ohne Scheu mit Euch Beiden in die Schranken, und werbe eben so gut, als Ihr, um das schöne Riekchen, wenn gleich du reicher Hofrathssohn, Freund Julius, gar wunderlicherweise jetzt eben nur von Dir und von George sprachest, als dürfe von mir bäuerlichem Pachterkinde gar nicht die Rede sein."

„Mißverstehe mich nicht, lieber Erdmann!" sagte Julius. „Wie könnte ich Dich ausschließen wollen, wo es das Ringen um etwas Edles und Schönes gilt! Aber während Georg seine ernste Absicht aussprach, ging mir der Gedanke auf, wie ein Blitz. Einen Mitbewerber hab' ich dennoch wohl nur! Siehe, Erdmann, Du bist ja bestimmt, gleich nach beendigtem Kriege auf das Landschulzgericht Deines Vaters zurückzukehren, und Dein Leben nach besten Kräften der Landwirthschaft zu weihen. Nun ist Neugärtchen, wo die holde Frida erblühete, und bis jetzt im edelstillen Wirken athmet, zwar allerdings nicht eigentlich eine Stadt zu nennen, — aber doch ein Städtchen, oder ein Flecken wenigstens. Wie würde sich Frida vereinsamt fühlen, wenn Dich Deine Geschäfte Tagelang auf dem Felde draußen hielten, und ihr mangelte jedweder gebildete Umgang in dem Fidialdörflein, das Deine Familie bewohnt!"

„Du machst meinem Vater und meiner Mutter ein hübsches Compliment!" sagte Erdmann empfindlich.

„Ei nun," — entgegnete Julius etwas verlegen, „ich meine ja nur, die lieben ehrwürdigen Leute sind doch auch den ganzen Tag mit Wirthschaftsangelegenheiten überladen, und also für Frida's Unterhaltung so gut als gar nicht vorhanden."

„Riekchen würde natürlicherweise mit angreifen!" sprach Erdmann. „Und da vergeht Einem der Tag, man weiß kaum wie. Der Abend wird dann um desto behaglicher, ja fröhlicher für den

heimkehrenden Mann und die daheim fleißige Gattin."

„Es ist nur," — sagte Julius, — „daß die höhere literarisch und gesellige Bildung, die wir in Frida's Seele erweckten "

Aber ihn heftig unterbrechend, rief Erdmann: „an dem Wir, daß du jetzt eben vorbrachtest, entsag' ich meinem Antheil. Du und Georg, Ihr habet dem armen hübschen Riekchen mit Lektüre und Romanen und Zeitblättern und mit allerhand vornehm geselligen Kunststücken das niedliche Köpfchen einigermaßen verdreht. Manchmal möcht' ich zu ihr sprechen, wie Göthe's Berlichingen zu seinem verweichlichten Sohne: „Du mußt immer was Apartes haben!" Nun, — das Beste bei der Sache ist: Riekchens Vater treibt ihr das Aparte so ziemlich wieder aus."

„Der rohe Krämer!" sagte Georg verdrießlich. „Ein Glück ist es, daß meine Güter weit genug von hier liegen, um den Schwiegerpapa nicht eben leicht an einen Besuch denken zu lassen. Und gewinn ich meines lieben Friedchens Hand, so soll der Rest meines Lebens der stillen Beglükkung meiner Bauern gehören, und dem holden Genuß der ländlichen Ruhe. Versteht sich, der Errettungskampf geht voran. Und welche schöne Erinnerungen wird er mir mitgeben in mein ländliches Paradies!"

„Aber" — wandte Erdmann ein — „wird denn die künftige gnädige Frau Dir gehörig zur Seite stehn in der Bewirthschaftung Deiner großen Güter? So etwas lernt sich im Kramladen nicht."

„Nicht da just!" erwiederte Georg. „Aber ein leise beweglicher, edler Geist, wie er in Friedchens schöner Gestalt seinen Wohnsitz genommen hat, erfaßt die größeren Verhältnisse bald und leicht. Schwerer, weit schwerer, lieber Erdmann, würde es Dir fallen, sie an die Pflichten einer Hausfrau im kleineren Verhältnisse des Landlebens zu gewöhnen."

(Die Fortsetzung folgt.)

Aphorisme.

Wahrscheinlich verdankte Egypten dem Joseph den See Möris, ein erstaunliches Werk, bestimmt in Jahren des zu hoch angeschwollenen Nils dessen Ueberfluß aufzunehmen, und das Land vor verderblichen Ueberschwemmungen zu bewahren, im Fall aber, daß der Nil die erwünschte Höhe nicht erreichte, das Land durch Schleusen und Kanäle zu wässern. Wahrscheinlich verdankte Egypten auch, wenigstens zum Theil, dem Joseph die Kanäle, welche das segensreiche Wasser des Nils vertheilten, sonach die Gefilde tränkten und den lebhaften Verkehr des von Menschen wimmelnden und reichlich mit Geschenken der Natur begabten Landes begünstigten.

(Friedr. Leopold Graf zu Stolberg.)

Wasserstand der Weichsel in Thorn im Februar 1832.

Am 22sten 3 Fuß 8 Zoll.
Am 23sten 3 Fuß 5 Zoll.
Am 24sten 3 Fuß 2 Zoll.
Am 25sten 3 Fuß — Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.